

ein falt

potsdamer dichtung für eine leckere welt

VIER

4/ apr-mai-jun 2005

hier leben?

wo flusskrebs noch heute
als hummer verkauft wird
kritik als verstecktes lob
verstanden, nur weil
sie wohl formuliert ist
wo anzeigenblätter
für zeitungen
gehalten
an gleichen tagen
zweit- und drittwillen
erworben werden
und um die ecke einer
baufälliger zuflucht vertrieben
elendig im park erfriert
wo sich mit einem scheitern
für öffentlich finanziertes
weiterhin empfiehlt, wer
planlosigkeit mit überschritten
zu versehen weiß
wo heute
gegen gestern gerechnet

wird, und nicht
sinnvolles gegen -freies
wo eine mitte fehlt
nicht nur im stadtbild
wo jede schnapsidee
der leidenschaft rollen verlieh
einen tritt ein brett erhält
weil alles aufspringt
aus mangel
an eigenem standpunkt?
eigenem wollen?
eigener vision?
oder empathie?
wo man nacktes zu kleiden
gelernt hat und sich derartig
selbst mag, dass von allen
keinem gegenwärtig wird
wie viele kaiser unbedeckt
kleine jungen erschrecken
wo freundschaft ein staatsakt
geste kundgebung
alles verspiegelt
und nichts verfügt ist

(mck)

hier leben?	01	Schichtwechsel	03
discountseele	02	albatross	03
Kotzen	02	acker	03
verweile doch	02	fernangst	04
sie weinte	02	türlich 1 + 2	04

discountseele. noch weinen über lücken, die dreißig, zwölf, vierzig jahre gerissen? gewiss. aus trauer. aus scham. doch nicht, wie's ist, aus selbstmitleid. die lücken füllen? kann nur, wer vergessen erträgt. das neue hat sein recht, gewiss. die lücke spricht. und spricht nicht. sie verlangt nach teurem gut. sie verlangt nach wissen. vergehen sind, vergangen ist vergehen. späte pausen referieren nur. generationsverluste. manch bild sollt dauern. doch bleibt sein eigen nichts. vergessen ist ein neuanfang. doch wer mag das entscheiden? ist deutungshoheit im konkreten? deutung hoheit? oder auch nur illusion? ist geist in zeit? mithin von dauer? oder – trauriges spiel und düstere scheme – alles brache – für den zeitgeist? die lücken unsrer meridiane füllt, wo wir resignieren, die leere: das gezüchtete wollen und fühlen, dem wir folgen, die hohle form, in der wir uns veräußern wie glasperlenstauner, die effizienz, ratio-(hehe) und funktionalität. bald, da antrieb und reflexe homogenisiert sind, kann eine welt von einer wahrheit leben. überwindet das objekt der subjektivitäten differenz. ist auch die seele gut geworden. (mck)

Kotzen. Durch das Zwitschern und Tschilpen wehen Worte und ebben ab. „Oh, das kotzt mich an! Jetzt muss ich da wieder hin ...“ Menschen erscheinen, bekommen ein Gesicht. Eines ist jung, ebenmäßig, schön, angewidert. „Lass' mich mit dem Scheiß in Ruh!“ – Luftige Frauen stehen vor bunten Auslagen: „Kacke, ist das geil!“ – Ein junger Mann mit sehr kurzem Nacken, Millimeterhaaren und pharmazeutisch erzeugtem Oberkörper grüßt über die Straße: „Dit is klar, dass du fauler Wichser hier rumlungerst!“ – Zwei Schülerinnen mit abgeschauten Klamotten kreuzen die Begrüßung. Atemlos echauffiert wiederholen beide wechselseitig Beschimpfungen auf Abwesende. – Mit übereinander geschlagenen Beinen sitzt ein Mann am Cafétisch. „Bringen sie mir bitte einen Espresso macchiato!“ Er blinzelt in die Sonne und lächelt. (dj)

verweile doch. die stadt schien mir gerüstet. antizipierte chancen und bleiben. und blieb, wo der kleine mann auf der straße aussieht, als würde er auch dort leben. sah die buchten, nicht die bachen, wenn bärtige girls aus den zentralen bukarest-blöcken bei der fake-moschee in centern und dissen meine worte zerschlissen. wo sogar die spitze der stadtverwaltung in schieflage, sind gemergelt oder gebraten hühner und hammel, ist jeder vater ein ex, jede tochter ein alter. hier sind die fremden verdächtig und kunden. und wenn du die ebene ertragen gelernt hast, sagt noch die liebste ey zu allem. dreißigtausend müssten kommen, wie kommen allein je bleiben, ihr verweilen bedingte. und alles, was für das eigene gehalten, und kommenden entgegen geschrien wird. (mck)

sie weinte. sie weinte in meinen armen/ und am horizont explodierten die sterne/ grellbunt und sigelschwer/ die masse umfing uns/ so viele seelen/ sie weinte/ wir konnten den moment nicht fassen/ und liessen die nächte hinter uns/ sie weinte/ ich schluchzte/ und drückte sie fester an mich heran. (mck)

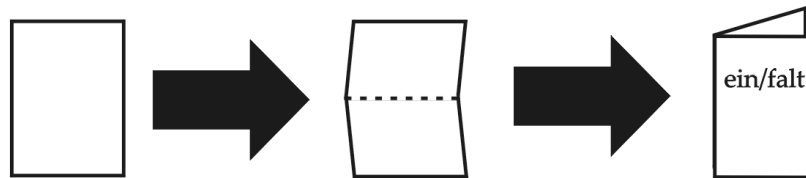
Schichtwechsel. Mit beinahe ungebührlicher Hast entsteigt die Frau der Straßenbahn, sich anmutig ein Taschentuch vors gemalte Gesicht haltend. Ernsten Schrittes tritt der Mann hindrein. „Entschuldige Schatz!“ Die Dame verstaut das Tuch im zum Ensemble passenden Täschchen. „Ich hielt diese ... *Gerüche* nicht mehr aus.“ Tapfer bekämpft sie einen Anfall von Ekel. „Ich weiß.“ Sein Tonfall lässt niemals zweifeln. „Ich hatte dich gewarnt, vor neun mit der Bahn zu fahren: Es hat noch nichts auf, und sie sitzen alle drin.“ – „Wie können Menschen nur so etwas tun?“ – „Sie können nicht anders und sie kennen nichts anderes.“ Sein Gesicht hellt sich unmerklich auf, ihm fällt etwas Tröstendes ein. „Vielleicht ist es besser so. Stell' dir vor, die ganzen Gestalten würden sich nicht mit billigen Wässerchen übergießen! Und das in ihren Plastikhüllen.“ – „Oh! Das zu sagen ist Hybris.“ – „Nein, leider nicht. Aber es wäre schön, wenn es so wäre.“ – „Reden wir nicht mehr darüber! Lass' uns die letzten Meter zu Fuß gehen! Und ruf' Gerald an: Er soll nachher mit dem Wagen kommen!“ (*dj*)

albatross. pawel wächst aus der linken schläfe ein arm. aber er winkt nicht, als wir passieren. er versucht, die wolken zu greifen. am rathaus sehen wir ihm versonnen nach. staubend lärmern troiken, ungezählte, in martins nasenlöcher, erfordern seine volle konzentration. seine pupillen starren auf die wegscheide vor seinem gesicht. er bemerkt uns nicht, dafür brüllt mila aus vollem hals: „nugaaal! nugaaal!“ und marla legt ihren kopf in den nacken, dreht ihn gurgelnd hin und zurück, ruckartig, als liesse sich so der gestank ersticken, der blicke, der blicke umher. „ihr sollt aufhöörn!“ wir kaufen gebäck beim türkischen brötchengeber, die jungs trinken bier, alles wie immer, und zeigen sich unter johlen und schmalzen, die schritte, die der frauen herzen erweichen: rechtes bein nach innen knicken (klaus), rechts nachziehen (enno), mit beiden knien voraus über die ballen roboten und freestyle-kurbeln mit den händen (stenni muss es stets übertreiben). die lalos spielen mahnmal, an der fußgängerampel: sie gestikulieren jeder ein symbol. und ihre sichtachsen bilden den text. wir grüßen – gewohnheit – freundlich mit knicks. fred lalo grunzt höflich zurück. die jungs sind beschäftigt: querpfeifen jetzt, fingerbiegen und schulterhakeln. am abend auf dem balkon, fragt junior bei kalten getränken in lauer luft, ob wir morgen summen wollen. das geht wohl. und dicke backen! bitte, papa! na gut. auf dem dachfirst gegenüber startet ein albatross. (*mck*)

acker. macht euch vom acker! wenn ich jetzt nichts schreibe, wird es nichts mehr. sie will es. sie will immer. und kann nicht. drum muss ich. sie braucht mich. und ich brauche sie. wie die stille eine stimme, n'est-ce pas? sie hat sich das ausgedacht. sie möchte doch auch mal. aber was soll sie machen? wenn keiner fragt? sie keiner fragt? dann fährt sie aus der haut. tja, drinnen. dann geht sie nach draußen. und schickt mich vor. nicht, dass sie nicht andere gefragt hätte. aber die halten ja nie, was sie versprechen. passiert ihr ja nicht zum ersten mal. ist schon fast eine tradition. für sie. und ich? ach, sonst tät ich's ja doch nicht. aber so! es wird ihr nur nichts nützen. leider. naja. (*mck*)

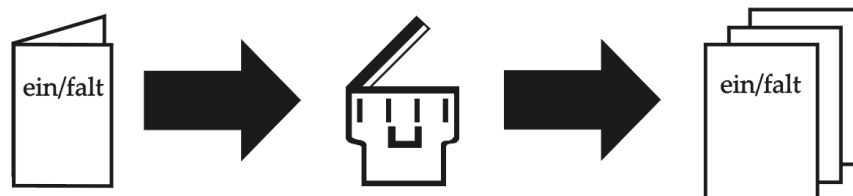
fernangst. nichts liegt mir ferner als angst. würde ich gerne sagen können. doch nähert sie sich stets, wenn die ferne näher rückt. nichts geht mir näher als fernangst. die angst vor der nähe der ferne. denn dort ist alles, das ich fortgeschoben habe. dort gilt es. denn dort ist das gegenteil meines so sicheren rückzugraumes. meiner feigheit begegne ich erst, wenn ich losgegangen bin. wie gerne würde ich eine wir-gruppe gründen, mich mutlos erheben aus sicherer distanz. virtuell erheben. im sprachlichen bild. doch draußen ist das wir fern. da bin nur ich. da ist sogar die sprache, sind die bilder nur bedingt einsatzbereit. hier lauert die realität. hier werde ich lernen. doch lernen tut weh. scheiden tut weh. doch muss ich mich verabschieden. von den bildern. von der angst. und wenn es gelingt, anschließend von euch. (mck)

DAS PRINZIP EINFALT



türlich 1. natürlich liebt er dich. er kann es nur nicht so ausdrücken. das ständige gemeckere ist seine art, zuneigung auszudrücken. er will dir signalisieren, dass du ihm wichtig bist. dass er sich sorgen macht. weil er dich so mag. du solltest ihm das nicht übel nehmen. er macht sich halt viele gedanken. und außerdem erwischt du dich doch sicher manchmal selbst bei dem gedanken, dass er recht haben könnte, oder? deswegen trifft es dich ja so. oder nicht? versuch das mal positiv zu sehen. wäre es dir lieber, er würde alles nur hinnehmen? obwohl es ihn stört? er macht dir immerhin nichts vor. ich glaube, er liebt dich mehr, als er selber weiß. (mck)

EINFALT ZU VIELFALT



türlich 2. natürlich sind runde formen schön. auch wenn wir ansonsten nur eckiges haben. natürlich lässt es sich nicht verhindern, dass man ihn nochmal besuchen muss, wenn noch nicht alles geklärt ist. dass sein büro am strand liegt, dafür kannst du nun wirklich nichts. außerdem hattest du ja noch nicht einmal zeit, die füße ins wasser zu halten. ich finde ja auch toll, was er macht. und das in seinem alter! (mck)